

MACHTWIRKUNG & Glücksversprechen

Gewalt und Rationalität in Sozialisation und Bildungsprozessen

Kongress der Neuen Gesellschaft für Psychologie

7. – 10. März 2013 an der Freien Universität Berlin

Das Programm mit Abstracts (Stand 10.12.12)

Der Ausgangspunkt

Wir sind Zeugen und Mitwirkende einer Transformation von Bildung und Erziehung, die historisch wohl ohne Beispiel ist und die Spanne vom Säugling bis zur lebenslangen Qualitätssicherung und Zertifizierung „erfasst“ und „nutzt“. An den Hochschulen folgt die Bildungspolitik dem Plan von Bertelsmann, der Spaltung in „Exzellenz“ und „Masse“, der Verwandlung des Interesses am Studienfach in die Jagd nach Credit Points, in Einübung von Konkurrenz und dem Kompetenzerwerb in dieser Sozialform. Dazu wurde die Anzahl der Studienleistungen erhöht, die Inhalte in voneinander losgelöste Module zerstückelt, die wiederum von fachfremden Managern akkreditiert werden. Nicht nur der höchste Bildungsabschluss zählt, sondern auch die Zeit, in der er erreicht wurde. Nützlich wohl, dass Studierende mit knappen ökonomischen Mitteln sich verschulden müssen, um mithalten zu können. Studium – das fällt denjenigen auf, die es noch anders erlebt hatten – gibt es nicht mehr. Die Jungen schmiegen sich nach den verschiedenen Formierungen, die jetzt Reformen heißen, dieser Entwicklung an und die Alten stehen ihnen dabei im Weg. Wer mag sich der Notwendigkeit „marktkonformer

Bildung“, die „bessere Verwertbarkeit“ verspricht, entziehen?

Das Wesen der Konkurrenz ist die Aufteilung in Gewinner und Verlierer, das basso ostinato der Wettbewerbsgesellschaft. Sie fängt früh an.

Das Vorspielen klassischer Musik könne die mathematische Begabung intrauterin fördern, wollen manche Eltern glauben. Die Wahl der Kindertagesstätte wird befrachtet mit Überlegungen, ob das Kind genug gefördert werden kann und nicht in seiner Entwicklung beeinträchtigt werden könnte, weil die anderen sprachlich noch nicht so weit oder sogar nicht einmal Muttersprachler sind. (Das gilt natürlich nicht für Muttersprachler aus dem westlichen Raum.) Gut, wenn mit Englisch im Kindergarten angefangen wird oder das Kind an einer zweisprachigen Kita ist. In offenen Gruppen muss sich das Kind selbst um die Ressource Erzieher kümmern, ähnlich der Ressource Lehrer im jahrgangsübergreifenden Lernen. Die bedrängte Mittelschicht muss sowohl um die eigene als auch die Karriere ihrer Sprösslinge fürchten und macht deswegen tüchtig mit bei der Konkurrenz. In der trügerischen Hoffnung, den eigenen Sprösslingen bessere Startvorteile zu verschaffen, machen die Eltern sich zu Botschaftern der Bildungsoffensive in der eigenen Familie.

Dem Förderwahnsinn auf Seiten der sich als Elite verstehenden steht die Vernachlässigung der Abgehängten gegenüber. Manche können sich noch mit Ritalin ans rettenden Ufer bringen, andere haben längst innerlich an ihrer Schule gekündigt, können auf niemanden in ihrem Umfeld zurückgreifen, um die Defizite der schulischen Vermittlung zu kompensieren. Auszubildende werden später, bspw. im pflegerischen Bereich, als billige

Arbeitskräfte missbraucht und müssen oft zusehen, wie sie sich ihr Fachwissen aneignen.

Das Schulsystem zerfällt in Gymnasien und den Rest, das Gymnasium in G8 und andere, die noch ein Jahr extra brauchen. Der Bildungsprozess wird beschleunigt, es reicht Goethes Faust exemplarisch an einer Szene durchzunehmen.

Unter dieser Zurichtung von Beginn des Lebens an verkümmern Bildungsprozesse zur Ausbildung von Fähigkeiten, die nur in Arbeitsverhältnissen, unter Verwertungsbedingungen, eingesetzt werden können. Ein selbstbestimmter Einsatz des eigenen Wissens ist kein bildungspolitisches Ziel.

Wir fragen danach,

- wie diese Prozesse von Bildung und Sozialisation heute von statten gehen. Wie sind sie zu entschlüsseln? In welcher Form wird da gebildet und sozialisiert? Was ist ihre Rationalität?
- Wir fragen nach konkreten Beispielen. Wir fragen nach einer gesellschaftspolitischen Rahmung dieser Prozesse. Entsprechen sie der ökonomischen Produktion von Ungleichheit?
- Welchen gesellschaftspolitischen Bezugsrahmen braucht eine Kritik der Psychologie in dieser Hinsicht?
- Welche Formen der Zurichtung, welche Formen der Gewalt verstecken sich in diesen Prozessen, so dass die Subjekte diese selbst kaum mehr als gewaltförmig wahrnehmen? Welche Dialektiken liegen ihnen zugrunde?
- Wie drückt sich in den Bildungs- und Sozialisationsprozessen Macht aus? Ist das Glücksversprechen ernstgemeint oder nur ein Köder? Ist der Diversifizierung verschiedener Laufbahnen auch eine positive Seite abzugewinnen? Mehr Freiheit

auch für Randständige?

- Wie verstrickt sind Psychologinnen und Psychologen in Bildung, Pädagogik, Psychotherapie und Coaching? Was heißt psychologischer Fortschritt und was kann er heißen in diesem Kontext umfassender Intensivierung?
- Wie hängen die Bildungsanforderungen und -ziele mit modernen Verheißungen wie zum Beispiel Glück, Liebe, Erfolg, Freiheit usw... zusammen?

Wir wollen diese Fragen gesellschaftskritisch zwischen politischer Ökonomie und postmodernen Ansätzen reflektieren.

Klaus-Jürgen Bruder
Jörg Hein
Christoph Bialluch
Benjamin Lemke

www.ngfp.de

Donnerstag

14:30 Uhr

Gemeinsame Arbeitsgruppe
»Psychoanalyse und Gesellschaft«
der NGfP und DGPT (Abstracts ab S. 8)

Dr. Ulrich Deutschmann
„Wenn die Dinge eindeutig werden, ist
bereits etwas schiefgegangen“ –
Psychotherapeutische Professionalisierung
im Glauben an das Wissen?

PD Dr. Werner Köpp
Zum Selbstverständnis der Psychothera-
peutInnen in der Gesellschaft.

19:30 Uhr

Begrüßung und Eröffnungsvortrag
Prof. Dr. Jutta Menschik-Bendele
Zivilcourage –
Die Erlernung des aufrechten Ganges.

21:00 Uhr

Empfang der NGfP im Galileo

Freitag Morgen

Moderation: Benjamin Lemke
(Abstracts ab S. 11)

10:00 Uhr

Einführung

10:15 Uhr

Dr. Christoph Bialluch
Von der Knute zur Karotte vor den
Augen des Esels... und ihrer gesellschaft-
lichen Einbettung.

11:45 Uhr

Prof. Dr. Klaus-Jürgen Bruder
Sozialisation, mit dem Problem der
Integration verbunden.

Freitag Nachmittag

Panel A

**Lernen zu kämpfen:
Zur Gleichzeitigkeit von Gewalt und
Gewaltlosigkeit**

Moderation: N.N:
(Abstracts ab S. 14)

14:15 Uhr

Prof. Dr. Klaus Ottomeyer
Glück, Gesundheit, Identität. Psychologie
und Psychotherapie zwischen Widerstand
und Anpassung.

15:30 Uhr

Günter Graumann
Schöpferische Sprengkraft gegen globa-
lisierte Bildungsdressur – Mögliche
Pfade durch das Dickicht kapitalistischer
Bildungsprozesse ins Freie.

16:45 Uhr

Franz Witsch
Sozialintegration und Lernen – Lernen
fürs Leben, nicht fürs Kapital.

Freitag Abend I

18:00 Uhr

Vorstellung des
Journal für Psychologie

Freitag Nachmittag

Panel B

Rationalitäten des Lernens: Zwischen Zwang und Entgrenzung

Moderation: N.N.
(Abstracts ab S. 16)

14:15 Uhr

Uwe Findeisen
Die „Rationalität“ des schulischen Lernens – von den Methoden des reformierten Unterrichts bis zur Notengebung.

15:30 Uhr

Prof. Dr. Doris Weidemann
Hochschulmodule zur Vermittlung „Interkultureller Kompetenz“: Beitrag zur Anerkennung kultureller Differenz oder Ablasshandel in Zeiten der Globalisierung?

16:45 Uhr

Torsten Bultmann
Betriebswirtschaft macht alle glücklich – Zur Ideologie und Praxis des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE).

Freitag Nachmittag

Panel C

Die Individualisierung gesellschaftlicher Problemlagen

Moderation: N.N.
(Abstracts ab S. 19)

14:15 Uhr

Prof. Dr. Ariane Brensell
Zum Verschwinden der Gewaltförmigkeit aus den Verhältnissen...

15:30 Uhr

PD Dr. Christoph Seidler
Paradoxe Freiheit und Selbstausbeutung.

16:45 Uhr

Prof. Dr. Klaus Boehnke und Becky Wong
Atomangst: Ergebnisse einer seit 1985 laufenden Längsschnittstudie zur Problemverschiebung von globalen Bedrohungen in private Ängste.

Freitag Abend II: Podiumsdiskussion

18:45 Uhr

Learning from Las Vegas – Perspektiven einer kritischen Fachgesellschaft

mit Klaus-Jürgen Bruder, Gerd Dembowski, Peter Mattes, Jutta Menschik-Bendele, Albrecht Stadler, Doris Weidemann

Übersicht Donnerstag/Freitag

Samstag Vormittag

Moderation: Jörg Hein
(Abstracts ab S. 22)

9:30 Uhr

Josua Handerer
Jugend ohne Ende. Zur psychologischen
Fundierung eines gesellschaftlichen Ideals.

10:45 Uhr

Prof. Dr. Volker Tschuschke
Psychotherapieforschung an der Psycho-
therapie vorbei? – Ein Resumee der
bisherigen Forschung: Ergebnisse, Fehlent-
wicklungen und Perspektiven.

12:00 Uhr

Dr. Andrea Nachtigall
„Du musst es wollen, Baby!“ Mädchen-
(t)räume und Glücksversprechen – das
Phänomen Model-Casting-Shows als
Spiegel gegenwärtiger Geschlechter-
verhältnisse.

Samstag Nachmittag

Panel D

**Die Berechnung sozialer Bindung:
Liebesfähigkeit und gesellschaftliche
Integration in Zeiten des
Ökonomismus**

Moderation: N.N.
(Abstracts ab S. 25)

14:15 Uhr

Prof. Dr. Burkhard Bierhoff
Liebevoller Zuwendung und Tragfähigkeit
als Maßstab gelingender Sozialisation. Eine
Kritik der institutionalisierten frühkind-
lichen Erziehung und Sozialisation.

15:30 Uhr

Gottfried Ensslin
Das Märchen vom hässliche Entlein –
Über schwules coming out gestern und
heute.

16:45 Uhr

Martin Schmid
Venus Oeconomica – Liebe und Kalkül.

Übersicht Samstag/Sonntag

Samstag Nachmittag

Panel E

**Mediale Sozialisation:
Manipulation der Öffentlichkeit und
demokratische Partizipation**

*Moderation: N.N.
(Abstracts ab S. 29)*

Uli Gellermann
Den Krieg verklären.

14:15 Uhr

Dr. Christian Christen
Demagogie mit der Demographie – Die
Sozialstaatsdebatte und der „Krieg der
Generationen“.

15:30 Uhr

*PD Dr. Oliver Decker, Prof. Dr. Elmar Brähler
und Johannes Kiess*
Die Mitte im Umbruch

16:45 Uhr

Samstag Nachmittag

Panel F

**Neue und alte Rassismen/Ressenti-
ments: national-soziale Formen der
Integration**

*Moderation: n. n.
(Abstracts ab S. 31)*

Prof. Dr. Freerk Huisken
Früh wird gekrümmt, was ein guter
deutscher Patriot werden soll.

14:15 Uhr

Dr. Regina Girod
Aus der Geschichte lernen? Gegensätze
und Gemeinsamkeiten im Umgang mit
der Nazivergangenheit in der BRD und
der DDR.

15:30 Uhr

Jenny Dilg (außerhalb des Panels)
Macht Glück handlungsfähig oder macht
Handlungsfähigkeit glücklich? Glücksfor-
schung und Kritische Psychologie.

16:45 Uhr

Samstag Abend

18:30 Uhr
Geselliger Abend mit Buffet und Konzert
des sorbischen Liederpoeten und
Kabarettisten Pittkunings

Sonntag Morgen

10:00 Uhr
Mitgliederversammlung der NGfP

Ausführliches Programm in chrono- logischer Reihenfolge

Donnerstag Nachmittag

Donnerstag ab 13:30 Uhr

Anmeldung zur Tagung

Donnerstag 14:30 Uhr

Gemeinsame Arbeitsgruppe
»Psychoanalyse und Gesellschaft«
der NGfP und DGPT
(offen für alle Teilnehmer des Kongresses)

Ulrich Deutschmann

**„Wenn die Dinge eindeutig werden,
ist bereits etwas schiefgegangen“ –
Psychotherapeutische Professionalisierung
im Glauben an das Wissen?**

Mit dem Psychotherapeutengesetz als Katalysator hat der Professionalisierungsprozess des (psychologischen) Psychotherapeuten erheblich an Fahrt gewonnen und scheint mit einem ausgeprägten Hang zu Positivismus, Empirie und zur mathematischen Durchdringung von Beziehungsphänomenen einherzugehen. Das provoziert einen Vergleich mit dem ärztlichen Professionalisierungsprozess,

den Naunyn auf seinem Höhepunkt Ende des 19. Jahrhunderts mit dem berühmten Satz charakterisiert hat: „Die Medizin wird Naturwissenschaft sein oder sie wird nicht sein.“

Freud und mit ihm die Psychoanalyse seither stehen einerseits auf dem Boden der empirischen Erfahrung, andererseits zum Positivismus in kritischer Distanz. Diese Gratwanderung ist heute wieder hochaktuell und schlägt sich vor allem nieder in dem Gegensatz zwischen einer Einpersonenpsychologie und einem intersubjektiven Verständnis, dem ein radikaler Konstruktivismus zugrunde liegt.

Das bisher vorliegende hochgradig theorielastige und praxisferne Konzept eines Masterstudiengangs Psychotherapiewissenschaft der Deutschen Gesellschaft für Psychologie ist geeignet, bei seinen Studenten die Illusion einer Deduzierbarkeit von Beziehungserfahrungen zu fördern: Man meint schon vorher zu wissen, was mit dem Patienten los ist, anstatt sich unwissend auf eine Beziehung einzulassen. Dementsprechend erfährt man auch nicht wirklich etwas vom Anderen, sondern nur das, was man schon weiß.

Die Verlagerung der Grundausbildung in Psychotherapie in die Universität untermauert diese Theorielastigkeit und damit die Illusion umfassenden Wissens, wenn der Studiengang nicht, wie von der DGPT gefordert, dual konzipiert wird. Als Mediziner weiß ich um den „Praxischock“, wenn wir früher die Universität verlassen haben und auf Station uns die älteren Krankenschwestern gesagt haben, wie wir mit den Patienten umgehen sollten.

Vielleicht machen wir ja nicht nur die Erfahrung platzender Kapitalblasen in den Finanzmärkten, sondern auch die

platzender Blasen rationalen Wissens. Hier könnte sich aktuell die subversive Wirkung der Psychoanalyse erneuern und das sollte unser Bestreben sein.

Ulrich Deutschmann, Jg. 1952, Dr. med., Arzt für Psychotherapeutische Medizin, Psychoanalytiker (DGPT), als Psychoanalytiker in freier Praxis tätig, z. Zt. Vorsitzender des Instituts für Psychoanalyse und Psychotherapie Heidelberg-Mannheim e.V.
Publikationen: (1999) Die Gesundheitsreform und die dunklen Botschaften der Psychoanalyse. In: Psychoanalyse im Widerspruch 22; (2008) Der Professor und die spekulierenden Naturen. Über Mitscherlichs städtebauliches Engagement. In: Psychoanalyse im Widerspruch 40. (2010) Gefangen in Hammonias Kessel – Aktuelle Auseinandersetzungen und Geschichte der Psychoanalyse in Heidelberg. In: Psychoanalyse im Widerspruch 44. (2011) Kulturzerstörung, traumatische Desintegration und die identitätsstiftende Bedeutung unbewusster Handlungsdialoge in Jazzimprovisation und Psychoanalyse. In Leikert, Sebastian: Der Tod und das Mädchen. Musikwissenschaft und Psychoanalyse im Gespräch, S. 145-173. Gießen: Psycho-sozial Verlag.

Werner Köpp

Zum Selbstverständnis der PsychotherapeutInnen in der Gesellschaft

PsychotherapeutInnen können – wie andere Menschen auch – unabhängig von ihrer beruflichen Identität allgemein am politischen Geschehen partizipieren. Sie können aber auch ihre spezifische

psychotherapeutische Perspektive zum Verständnis kultureller, gesellschaftlicher und politischer Vorgänge in den öffentlichen Diskurs einbringen. Außerdem können PsychotherapeutInnen an der Entwicklung möglicher Handlungsperspektiven teilnehmen, die sich aus der Beobachtung des Wechselspiels zwischen gesellschaftlichen Prozessen und ihrem Niederschlag in den Individuen ergeben. Dabei könnte ein besonderes Gewicht auf jenen Aspekten der öffentlich gebildeten bzw. verbreiteten Meinung über gesellschaftlich bedeutsame Zusammenhänge liegen, die offensichtlich sein könnten, aber unbewusst gemacht werden.

Werner Köpp, Priv. Doz. Dr. med., Hochschullehrer an der Charité Berlin (Campus Benjamin Franklin) und niedergelassen in eigener psychotherapeutischer und psychoanalytischer Praxis. Lehranalytiker und Supervisor am Institut für Psychotherapie e.V. Berlin, Goerzallee 5, 12207 Berlin. Umfangreiche Forschungsarbeiten über psychogene Essstörungen und Adipositas. Preisträger des Christina-Barz-Forschungspreises im Jahr 2000 für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Essstörungsforschung.

Donnerstag 19:30 Uhr

Begrüßung und Eröffnungsvortrag

Jutta Menschik-Bendele

Zivilcourage: Die Erlernung des aufrechten Ganges

Mit der aufrechten Fortbewegung – dem Laufen – beginnt ein „Liebesverhältnis mit der Welt“. Ungefähr vom zehnten bis achtzehnten Lebensmonat gehört dem Kind die Welt. Es hat die Hände frei, es ist aufrecht, stolz und voller Freude über die neue Freiheit und die neue Perspektive. Das Kind ist so euphorisch, dass es relativ unempfindlich gegenüber Frustrationen, wie Hinfallen, Verletzungen oder anderen kindlichen Konkurrenten ist, die ihm etwa ein Spielzeug wegschnappen. Was ist geschehen, dass einige Jahre später oft der Kopf gesenkt, der Rücken gebeugt und die Euphorie in Resignation umgewandelt wird? Die Verwicklung dorthin und die Ent-Wicklung heraus aus dieser Position soll Gegenstand meines Vortrags sein.

Ich möchte zeigen, dass der aufrechte Gang auch ein Kniefall sein kann, wenn die Kinder oder Frauen vor dem Herrscher um Gnade und Brot bettelten oder wie Willi Brandt in Warschau um Vergebung bat. Wenn wir keine Roboter wollen, weder Reaktionäre noch Pseudorevolutionäre, sondern mutige Menschen, dann gibt es viele Schrittararten: den männlichen und den weiblichen Gang, das stolze Schreiten und das Tänzeln, das Schweben und das Stolpern. Gerade Letzteres bietet uns die Gelegenheit zum heilsamen Schreck, zum Innehalten,

Loslassen, wieder Tritt fassen. Der aufrechte Gang ist flexibel und einfühlsam. Er braucht keine Halteapparate, wie die von dem Arzt und Jugendhygieniker Daniel Gottlieb Moritz Schreber ersonnenen sadistischen Folterinstrumente. Ihn zeichnet etwas aus, was der sowjetische Pädagoge Anton S. Makarenko als „Innere Disziplin“ beschrieb – der Mensch, auch allein gelassen, weiß, wie er sich zu verhalten hat. Nicht die Identifikation mit den Normen der Eltern aus Angst, sondern die Erziehung zu echter Besorgnis, Kritikfähigkeit und autonomer Entscheidung bringt wirklich aufrechte Menschen hervor.

Jutta Menschik-Bendele studierte Politologie und Psychologie an der Freien Universität Berlin (Dipl.-Pol., Dipl.-Psych.), wo sie sich im Fach Psychologie promovierte und habilitierte. Von 1971 bis 1984 war sie am dortigen Psychologischen Institut (Fachbereich I I) als wissenschaftliche Assistentin und Assistenzprofessorin tätig. 1984 erfolgte die Berufung als Ordinaria an die Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, wo sie die Abteilung „Klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse“ am Institut für Psychologie bis zu ihrer Emeritierung am 01.10.2012 leitete. Zudem ist Jutta Menschik-Bendele (Lehr-)Therapeutin für Psychoanalyse, Systemische Familientherapie und Gruppenanalyse, eine Tätigkeit, die sie auch noch nach ihrem Ruhestand in ihrer Praxis ausführen wird.

Donnerstag 21:00 Uhr

Empfang der NGfP im Galileo

Freitag Morgen

Freitag ab 9:00 Uhr

Anmeldung zur Tagung

Freitag 10:00 Uhr

Benjamin Lemke

Einführung und Moderation

Freitag 10:15 Uhr

Christoph Bialluch

Von der Knute zur Karotte vor den Augen des Esels... und ihrer gesellschaftlichen Einbettung

„Es beginnt in der Kita mit offenen Gruppen, in denen ich mir die Aufmerksamkeit der Erzieherinnen selbst holen muss. Im Jahrgangsübergreifenden Lernen sehe ich zu, dass ich meine Aufgaben, soweit ich kann, erledige. Bei Schwierigkeiten muss ich zusehen, wie ich den Lehrer einige Minuten für mich haben kann. Die Entscheidung, auf welche fortführende Schule ich komme, setzt meine Eltern und mich unter Druck. Es scheint darum zu gehen, ob ich mir später aussuchen könnte, was ich machen möchte. In den höheren Klassen, soll ich selbstständig Arbeiten verfassen, für die ich auch ein ganzes halbes Jahr nebenbei Zeit habe. Dann wird die Frage interessant, welchen Schnitt ich für welches Studienfach brauche, um zugelassen zu werden. Das Curriculum ist vorgegeben, eigenständig muss ich vor allem die geforderten Leistungen erbringen. Die Win-Win-Situation ist

folgende: meine Hochschule kriegt v. a. dann Gelder, wenn ich in der Regelstudienzeit abschließe – ich habe mit dem schnellen Abschließen Chancen, noch einen Platz im Masterstudiengang zu ergattern. Doch reicht dieser Abschluss? Was ist mit Fort- und Weiterbildungen? Wenn ich genug an mir arbeite, kann ich es schaffen!“

Die Gewalt, die mit der Sozialisation eines Menschen in unserer Gesellschaft einhergeht, ist kaum als solche ausmachbar. Die Knute tritt noch am ehesten in Erscheinung, wenn von „Fördern und Fordern“ die Rede ist oder der Wille zur Integration verlangt wird. Fast egal ob jemand 3, 40 oder 72 Jahre alt ist. Von den ausgesprochenen Sanktionen des Jobcenters ist kaum etwas zu vernehmen, diejenigen, die sie betreffen, ausgenommen. Lieber wird von Anreizsystemen gesprochen, auch hier annähernd egal, ob für ALG-II-Empfänger, Rentenaufbesserer oder Aufsichtsratsvorsitzender. Der Widerspruch wird in einer Formulierung besonders deutlich, wenn nämlich von Kindern, Schülern, Auszubildenden, Studenten, Trainees, Mitarbeitern Eigeninitiative gefordert wird, quasi eine *contradictio in adjecto*.

Wie kann das Subjekt mit solchen Forderung nach Eigeninitiative umgehen? Fast jede Handlung darauf ist eigen. Kindliche Bockigkeit kann erfrischend sein, auch die Verweigerungshaltung gegenüber dem Jobcenter könnte manches Mal Sinn ergeben. Auf der anderen Seite diejenigen, die noch in der Konkurrenz stehen: Laufen sie erfolgreich ihrer Karotte, dem Glücksversprechen von Geld und Schönheit, einer hervorragenden Bildung, dem Ichideal hinterher und frönen sie ihrem Narzissmus? Wie gehen sie mit der Angst vor Abstieg oder

Versagen um?

Die Gemengelage von Ideal, Narzissmus, Selbstaussbeutung und dem Subjekt, der Auseinandersetzung mit dem Anderen und der Selbstverwirklichung kann möglicherweise noch sinnvoll in Beratung und Therapie analysiert werden und sollen auch in Lacan'scher Weise aufgegriffen werden. Die Systematik gewaltförmiger Sozialisation hingegen lässt sich nur vor dem Hintergrund von gesellschaftlichen Überlegungen thematisieren. Es geht um die gemeinsame Bestimmung des Raumes, in dem ein Subjekt eigenständig werden kann. Es geht um die Ermöglichung von Räumen jenseits von Konkurrenz, Verwertungsdenken und Profitmaximierung, in der das Eigene und das Andere sich verwirklichen können.

Christoph Bialluch, Dr. phil. Dipl. Psych., unterrichtet an verschiedenen Universitäten, Hoch-, Fach- und Berufsschulen Psychologie in unterschiedlichsten Zusammenhängen, von der Altenpflege bis zur Theaterdramaturgie.

Freitag 11:45 Uhr

Klaus-Jürgen Bruder

Sozialisation, mit dem Problem der Integration verbunden

(Nach Peter Brückner ist/war) Sozialisation mit dem Problem der Integration verbunden. Integration ist zum Problem geworden. Peter Brückner führt dieses zum-Problem-werden zurück auf die Produktion von großen Bevölkerungsmassen, die wiederum verbunden ist mit der Entfaltung des Kapitalismus (welche die Integration zum Problem machen).

Es ist aber nicht nur ein quantitatives Problem sondern ein qualitatives: Die durch die Entfaltung des Kapitalismus erzeugten „großen Bevölkerungsmassen“ geben ihrer „Integration“ deshalb ein Problem auf, weil die Integrationsstrukturen und Prozesse, die vordem diese Funktion inne hatten durch diese Entfaltung des Kapitalismus zugleich entwertet, aufgelöst worden waren:

An die Stelle der „persönlichen konkreten Beziehung“ trat das „abstrakte sachliche Verhältnis“ (Marx). Das Problem der Integration besteht (also) darin, dass dieses sachliche Verhältnis (des Kapitalismus) die Integrationsleistung nicht erbringt, die die persönlichen Bande vor der Entfaltung des Kapitalismus hatten, dass statt dessen die (offene, „rohe“) Gewalt zurückkehrt in die Regelung der Beziehungen und Verhältnisse.

Denn: Ablösung der bisherigen Integrationsmechanismen bedeutet deren Auflösung, also Zerstörung, also Gewalt. Daher die Versuche, solche persönlichen Verhältnisse zumindest in Surrogatform (Simulacrum) wieder her zu stellen

- durch das medial vermittelte Angebot von Pseudo-Beziehungen
- durch die Personalisierung der – unpersönlichen – Verhältnisse
- die Psychologisierung des Diskurses (der Macht).

Diese setzen wiederum die noch existierenden Formen persönlicher Beziehungen unter Druck, die Anforderungen der Pseudo-Formen zu übernehmen. Den Druck bekommen alle ab, aber jeder in seiner ihm (seiner „Position“) gemäßen Richtung: die Kinder erleben, wie ihre Eltern mit der Welt, die doch deren Welt ist, nicht zurechtkommen und lernen, sich „auf sich selbst“ zu verlassen – was doch nur die medial informierten Anderen sind,

d.h. sie sind grundsätzlich „vorurteilsloser“, dem Diskurs der Macht gegenüber „offen“ und werden, im Unterschied zu ihren Eltern und gegen diese gerichtet, höhere Loyalität entwickeln als diese (unter gleichzeitiger Begleitmusik des medial geschürten Kampfes der Generationen).

Der Skandal für die Herrschenden, von dem Brückner spricht, gilt dann nicht nur für diese:

„Immer gibt es für die Restauratoren einen quasi-biologischen Skandal: es werden neue Generationen geboren, über deren Gang und Entwicklung trotz aller institutionellen Absicherung von Herrschaft nicht ausreichend vorentschieden werden kann“ (Versuch, 150). Auch die Eltern können trotz aller ihnen zugeschobenen Verantwortung für die Zukunft ihrer Nachkommen „nicht mehr ausreichend vorentscheiden“. Die ihrer oikos-Funktionen schon lange beraubte Familie kann die Aufgabe nicht erfüllen, – über die sozialisatorische Vorbereitung ihrer Nachkommen auf die Anforderungen der abstrakten Form der gesellschaftlichen Synthesis – die Integrationsprobleme des kapitalistischen Regimes zu lösen.

Klaus-Jürgen Bruder, Prof. Dr. phil. habil., Psychoanalytiker, Professor für Psychologie und erster Vorsitzender der Neuen Gesellschaft für Psychologie. Wichtigste Veröffentlichungen: Subjektivität und Postmoderne. Der Diskurs der Psychologie. Frankfurt (Suhrkamp) 1993; Jugend. Psychologie einer Kultur. (mit Almuth Bruder-Bezzel) München (Urban & Schwarzenberg) 1984; Psychologie ohne Bewußtsein. Die Geburt der behavioristischen Sozialtechnologie. Frankfurt (Suhrkamp) 1982; Lüge und

Selbsttäuschung (mit Friedrich Voßkuhler). Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2009.

Panel A

**LERNEN ZU KÄMPFEN: ZUR
GLEICHZEITIGKEIT VON
GEWALT UND GEWALT-
LOSIGKEIT**

Moderation: N.N.

Panel A, Freitag 14:15 Uhr

Klaus Ottomeyer

**Glück, Gesundheit, Identität.
Psychologie und Psychothe-
rapie zwischen Widerstand und
Anpassung.**

Aus der Sicht einer kritischen Sozialpsychologie und vor dem Hintergrund praktisch-therapeutischer Erfahrungen, vor allem im Arbeitsfeld Trauma, möchte ich an Peter Brückners dialektische „Einheit von Widerstand und Leben“ anknüpfen. Zur Freud'schen Idee, dass psychische Gesundheit vor allem Arbeits- und Liebesfähigkeit umfasst, muss noch die „Fähigkeit zu kämpfen“ hinzugefügt werden. Es muss um den Erhalt der ökonomischen Existenz auf den Märkten, gegen den Absturz in die Rolle des Verlierers gekämpft werden, aber auch und vor allem um die Menschenrechte und die Menschenwürde, welche für die PsychologInnen keine Randthemen, sondern immer wieder zentrale Themen sind.

Klaus Ottomeyer, Prof. Dr., Abt. für Sozialpsychologie, Ethnopschoanalyse und Psychotraumatologie am Institut für Psychologie an der Universität Klagenfurt.

Günter Graumann

**Schöpferische Sprengkraft gegen
globalisierte Bildungsdressur –
Mögliche Pfade durch das Dickicht
kapitalistischer Bildungsprozesse ins
Freie.**

Wie schön wäre es, wenn jeder Mensch unserer Gesellschaft die ihm selbst kostbarsten Fähigkeiten und geschicktesten Fertigkeiten in seine berufliche Arbeit einbringen könnte. In einer stark arbeitsteiligen und nutzwertorientierten Wirtschaftsordnung wie der kapitalistischen ist die am natürlichsten erscheinende Art und Weise der Existenzsicherung offensichtlich nicht möglich, nicht organisierbar oder erwünscht. Dabei wäre volkswirtschaftlich gesehen das Einbringen der besten individuellen Kräfte wesentlich prosperierender als der nuttzweckorientierte Kompromiss. In meinem Beitrag möchte ich einerseits die realen Begrenztheiten in der Bildungssozialisation analysieren und kritikwürdige Systemfehler offenlegen – und andererseits über Veränderungserfordernisse und bestehende Freiheitsgrade in Richtung auf das angedeutete Ideal nachdenken. Es könnte doch einen bisher kaum genutzten geheimen Pfad geben, auf dem Veränderungen möglich werden könnten. Dabei wird das alte Problem des Verhältnisses von Allgemeinbildung zur Berufsbildung aufgegriffen, die Chance eigener unternehmerischer Tätigkeit erkundet, nach der Systemimmanenz der beruflichen Berater und Coachs gefragt, vermerkt, dass Schul- und Hochschullernstoff nicht an sich die Lebensfreude der Betroffenen trüben müsste, nach der Veränderbarkeit

von Kundenbedürfnissen gefragt und weiteres mehr.

Am Horizont wird sichtbar, dass ein ganz besonderer Persönlichkeitstyp in Zukunft gefragt sein könnte, der die Angst vor Ausbrüchen verliert, der sich nicht von vorgegebenen Begrenzungen irritieren lässt und für den sich die Bausteine der Modularität unter gewisser Perspektive zu einer neuen Ganzheit fügen könnten. Es geht dabei um den unmerklich systemtranszendierenden Versuch, die „Sprengkraft“ des Lebens in der schöpferischen Dimension für diese Aufbrüche zu nutzen.

Günter Graumann (Jahrgang 1953) hat nach einer Berufsausbildung zum Elektromechaniker Theologie, Jura, Psychologie und Integrationswissenschaften studiert und promoviert im Bereich des Innovationsmanagements. Nach Entwicklung des ENTOS-Selbststeuerungsmodells ist er seit 1995 unternehmerisch tätig. Er fördert forschungsbasiert und projektbezogen in gesellschaftlichen Brennpunktbereichen die kreative Dimension der menschlichen Selbststeuerungsfähigkeit. Seit 2003 schafft er im Rahmen eines „Aufbau Ost“-Projekts auf einem Landhaus-Anwesen ein Zentrum für kreative Regeneration.

Panel A, Freitag 16:45 Uhr

Franz Witsch

Sozialintegration und Lernen – Lernen fürs Leben, nicht fürs Kapital.

Ich denke, dass nicht nur in den Schulen, sondern auch in den Universitäten immer weniger gelernt wird. Der wesent-

liche Grund: die universalen Strukturen (zentral: die Gottesvorstellung) überzeugen nicht mehr, so dass sich das Wissen heute nicht mehr von oben nach unten, mit autoritären Methoden, gleichsam einprägen lässt. Die Menschen, auch die sehr jungen, verweigern sich zurecht dieser Methode, wenn auch leider nur instinktiv; sie lernen auf ihre Weise fürs „Leben“, ohne aber „selbstbestimmt“ zu fragen, wie sie eigentlich leben und das heißt auch: lernen wollen. Sie wissen nicht, dass sie für ein Leben lernen, das sie sich nicht selbst aussuchen. Vermutlich gar nicht aussuchen können. Denn wie wir leben, wird wesentlich fremdbestimmt durch die Massenmedien. Diese wiederum transportieren im wesentlichen das, was profitabel ist, und nicht das, was für die Menschen und die Ausbildung ihrer Sozialstrukturen gut ist.

Auf den Punkt: das Kapital herrscht einerseits universal, während andererseits durch das Kapital die universalen Strukturen sich in Luft auflösen, aber auch jene Strukturen sich kaum ausbilden können, die wir uns im Rahmen des Kapitalverhältnisses in unserer Vorstellung ausmalen; sie haben keine Chance, „real“ zu werden. Sie scheitern immer wieder im Ansatz. Dafür ließen sich beliebig viele Beispiele nennen: Kommune 1 und 2, aber auch politische Strukturen wie die Grünen oder „Die Linke“, um nur ein paar bekanntere zu nennen.

Was und wie wir lernen, hängt also von den durch das Kapital bestimmten sozialen Bedingungen ab, die nicht zuletzt auch unser Innenleben beschweren; beides, das Ökonomische und das Sozial-Emotionale, müssen wir immer wieder kritisch hinterfragen, um zu alternativen Strategien des Lernens und der Sozial-Integration: der Ausbildung alternativer

sozialer Strukturen, zu kommen, die zugleich eine ökonomische Umgestaltung der Gesellschaft, m. E. eine Entmachtung des Kapitals, zwingend voraussetzt. Ich glaube, die totale Verschulung unsere Bildungsinstitutionen: die Durchreichung des Wissens von oben nach unten, auch in den Universitäten, ist Ausdruck dafür, dass dies nicht geschieht. Wir mögen unsere Vorstellungen entwickeln, mehr aber auch nicht. Es bleiben Vorstellungen, denn hinzu kommen emotional-soziale Strukturen, die eine Entwicklung im Sinne der Kapitalverwertung befestigen; dieses möchte ich möglichst anschaulich darlegen und wenigstens solche emotional-sozialen Bedingungen benennen, die gegeben sein müssen, damit eine alternative Entwicklung möglich ist, die, so hoffe ich immer noch, von unseren Schulen und Universitäten mit eingeleitet werden könnte. Wobei ich möglichst anschaulich begründen möchte, dass die emotional-sozialen Bedingungen – ein verändertes Innenleben – allein nichts bewirken werden, wenn die Macht des Kapitals nicht gebrochen wird. Ich glaube ferner, dass unter den derzeit herrschenden gesellschaftlichen Bedingungen das Lernen nicht als integraler Bestandteil der Ausbildung (alternativer sozialer Strukturen, also nicht als kollektiver Vorgang, begriffen werden kann. Dazu darf die Vermittlung von Wissen nicht von oben nach unten durchgereicht werden, sondern muss viel mehr, eigentlich ausschließlich, aus dem Leben selbst, es kollektiv gestaltend, heraus entwickelt werden. Es könnte gut sein, dass wir dann alle auch wieder mehr Freude am Lernen hätten.

Franz Witsch, geb. 1952, lebt in Hamburg und ist Lehrer für Politik, Geografie und

Philosophie. Zwischen 1984 bis 2003 arbeitete er in allen Bereichen der freien Wirtschaft als Informatiker und Unternehmensberater. Heute schreibt er sozialphilosophische Texte und Bücher und veröffentlicht u. a. auf der Internetseite www.film-und-politik.de.

Freitag Nachmittag

Panel B

RATIONALITÄTEN DES LERNENS: ZWISCHEN ZWANG UND ENTGRENZUNG

Moderation: N.N.

Panel B, Freitag 14:15 Uhr

Uwe Findeisen

Die „Rationalität“ des schulischen Lernens – von den Methoden des reformierten Unterrichts bis zur Notengebung

Die Schlagwörter des individuellen Lernens, des integrativen Unterrichts, der Inklusion usw. beherrschen die Diskussion der Modellversuche und Reformen des Schulsystems. Dabei gelten die reformpädagogischen Formen als die Kritik an der Schule, besonders an der Notengebung. Die individuellen Lernformen werden alternativ zum Frontalunterricht und dem gleichzeitigen Lernen gestellt: statt Notenzeugnissen Berichtszeugnisse, statt Noten Smileys, statt des Lehrervortrags selbstständige Erarbeitung, statt fester Lernschritte freie Wochenpläne usw. Dass in diesen Methoden ebenso

Lernen zum Ziel der Selektion und Sortierung stattfindet, lässt sich zeigen. Zuerst einmal werden diese Methoden meist nur in der Schuleingangsstufe eingesetzt und führen am Ende der 2. oder 3. Klasse zu Noten hin. Auch sie praktizieren den Vergleich der Leistung der Kinder am Maß der vorgegebenen Kompetenzstufen und führen zum Lernen in einer festgelegten Zeitvorgabe. Die Methode des selbstständigen Lernens ist keine vernünftige Kombination aus Lehre und Lernen, sondern fixiert die Kinder oft auf Umwegen und reinen Beschäftigungsmethoden, wie z.B. das Abschreiben von Texten. Explizit lässt sich an der Methode „Lesen durch Schreiben“ zeigen, dass die Idee des selbstständigen Lernens bei vielen Kindern zur Willkür beim Schreibenlernen führt. Der Zwang, das Lernen der Kinder für die Sortierung auf die weiterführende Schule zu benutzen, zeigt sich auch in den reformierten Lernmethoden. Diese sind nicht entstanden, weil es die effektivsten Formen der Wissensvermittlung sind. Auf die Widersprüche dieser alternativen Methoden aufmerksam zu machen, kann ein Beitrag dazu sein, die Lernzwänge des Schulsystems ganz konkret zu erkennen. In dem Vortrag wird gezeigt, dass das Selektionssystem Schule trotz aller Reformen der Lernmethoden die Potenziale der Kinder nur entwickelt für die Vorbereitung auf die Hierarchie der Berufswelt, in der die Entfaltungsmöglichkeiten ihrer menschlichen Fähigkeiten und Bedürfnisse durch die Selektion im Schulsystem vorsortiert wurden, und die Lernunterschiede zur Herstellung sozialer Unterschiede benutzt werden.

Uwe Findeisen ist Erziehungswissenschaftler, Kinder- und Jugendlichenpsycho-

therapeut in eigener Praxis und Dozent.

Panel B, Freitag 15:30 Uhr

Doris Weidemann

Hochschulmodule zur Vermittlung „Interkultureller Kompetenz“: Beitrag zur Anerkennung kultureller Differenz oder Ablasshandel in Zeiten der Globalisierung?

Seitdem sich Hochschulen auch die Ausbildung so genannter Schlüsselkompetenzen auf die Fahnen geschrieben haben, steht die Vermittlung interkulturellen Handlungswissens in einer steigenden Zahl höchst unterschiedlicher Studienfächer auf dem Lehrplan. „Interkulturelle Kompetenz“ erscheint nicht nur angehenden Managern als nützliches Rüstzeug für internationale Karrieren, sondern gilt generell in Zeiten von Globalisierung und multikulturellen Gesellschaften als erstrebenswert. Ausbildungsziele entsprechender Module umfassen typischerweise den Erwerb von Kulturwissen, die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel sowie die Förderung von Toleranz und interkulturellem Handlungsvermögen. Neben kognitiven und handlungsorientierten Lernzielen lautet das implizite Versprechen, die TeilnehmerIn zu einem besseren Menschen und die Welt zu einem Ort des interkulturellen Dialogs und der wechselseitigen Anerkennung zu machen. Dabei verbirgt die Toleranz-Rhetorik, dass Module Interkultureller Kommunikation in bestehende globale Hegemonialstrukturen eingebunden sind, zu deren Reproduktion beitragen und häufig sogar die Exotisierung und Ausgrenzung fremdkultureller

Lebensformen verstärken. Wie sich in Bildungsprozessen und -inhalten Macht ausdrückt, soll am Beispiel des Begriffs ‚interkulturelle Kompetenz‘ diskutiert werden:

- Definitionen ‚interkultureller Kompetenz‘ sind mit den politischen und ökonomischen Interessen amerikanischer und europäischer Institutionen und Konzerne verquickt. Hieraus resultiert u. a., dass wissenschaftliche Modelle Interkultureller Kommunikation Euro-Amerika unverändert als Normalfall und den ‚Rest der Welt‘ als zu studierenden Sonderfall betrachten.
- Die in interkulturellen Seminaren verwendeten kulturvergleichenden Konzepte setzen die Tradition von Ethnozentrismus und Orientalismus fort, z.B. indem ‚den Asiaten‘ ein „interdependentes Selbst“ oder „Kollektivismus“ zugeschrieben werden.
- Module zur Förderung interkultureller Kompetenz reproduzieren eine Zwei-Klassen-Begrifflichkeit, die zwischen den Fähigkeiten der gebildeten Eliten (diese verfügen über „interkulturelle Kompetenz“) und jenen der weniger gebildeten MigrantInnen trennt (letztere verfügen im besten Fall über die Fähigkeit zur „Integration“).
- In Zeiten der Bologna-Reform wird interkulturelle Kompetenz primär unter dem Aspekt der „Beschäftigungsfähigkeit“ betrachtet. Begriff und Ausbildungsinhalte werden damit auf die Dimension von arbeitsmarktorientierten ‚Soft Skills‘ verkürzt. Dass interkulturelle Kompetenz als

optionale – und somit prinzipiell verzichtbare – Zusatz-Qualifikation betrachtet wird, bedeutet, dass die Beschäftigung mit dem oder den ‚Anderen‘ weiterhin aus den regulären – als wesentlich betrachteten – Lebens- und Studiengengebieten der TeilnehmerInnen herausgehalten wird. Die Möglichkeit, Sensibilität und Toleranz in 30-stündigen Kursen zertifizieren zu lassen, enthebt uns der Notwendigkeit, unseren Standpunkt tatsächlich zu relativieren und schirmt vor den eigentlichen Zumutungen ab, die mit der Anerkennung fremder Standpunkte und Lebenswelten verbunden sind.

Doris Weidemann ist Professorin für Interkulturelles Training mit dem Schwerpunkt chinesischsprachiger Kulturraum an der Westsächsischen Hochschule Zwickau. Ihre Forschungsinteressen liegen in den Bereichen Kulturpsychologie, Interkulturelles Lernen und Internationalisierung der Sozialwissenschaften.

Panel B, Freitag 16:45 Uhr

Torsten Bultmann

Betriebswirtschaft macht alle glücklich – Zur Ideologie und Praxis des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE)

Die allgemeine neoliberale Formel für den „Umbau des Sozialstaates“ lautet nach Joachim Hirsch: „allgemeine Senkung des Leistungsniveaus plus vergrößerte Selektivität bei der Beanspruchung verminderter Leistungen.“ Dieses Muster lässt sich auch in den Hochschulstruktur-„reformen“ (z.B. Bologna-Prozess) der letzten 10-15 Jahre identifizieren.

Diese Politik geht zu Lasten eines erheblichen Teils, wenn nicht der Mehrheit der Gesellschaft. Genau in diesem Widerspruch liegt der spezielle, zunehmend aufgewertete Einsatz neuartiger ‚zivilgesellschaftlicher‘ Akteure wie Stiftungen und Think Tanks bei der Begleitung oder gar Initiierung derartiger Reformprozesse: nämlich diese so zu begründen, zu moderieren, sprachliche Formeln zu finden, Massenmedien zu beeinflussen, dass diese Politik als im Interesse aller liegend erscheint: als eine win-win-Situation, mit der alle glücklich und zufrieden sein können. Dieses Muster soll anhand der Ideologie und Praxis der Bertelsmann Stiftung, insbesondere anhand des von dieser getragenen und finanzierten Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) kritisch analysiert werden.

Torsten Bultmann, Jg. 1954, politischer Geschäftsführer des Bundes demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (BdWi) mit dem Arbeitsschwerpunkt: Bildungs- und Wissenschaftspolitik (www.bdwi.de), ferner: Landesfachgruppenausschuss Hochschule und Forschung der GEW Nordrhein-Westfalen und Mitbegründer des Aktionsbündnis gegen Studiengebühren. Veröffentlichungen zum Thema: neben zahlreichen Rundfunkbeiträgen: „Die standortgerechte Dienstleistungshochschule“, in: PROKLA 104/1996, S. 329-355; „Hochschule in der Ökonomie – Zwischen Humboldt und Standort Deutschland“ (gem. m. Rolf Weitkamp), Marburg 1999; „Die Zukunft des Bildungssystems: Lernen auf Abruf – eigenverantwortlich und lebenslänglich“, in: PROKLA 131/2003, S. 331-154.

Freitag Nachmittag

Panel C

DIE INDIVIDUALISIERUNG GESELLSCHAFTLICHER PROBLEMLAGEN

Moderation: N.N.

Panel C, Freitag 14:15 Uhr

Ariane Brensell

Zum Verschwinden der Gewaltförmigkeit aus den Verhältnissen...

Individualisierungen und Pathologisierungen bringen Widersprüche zum Schweigen und die Gewaltförmigkeit der Verhältnisse zum Verschwinden. Psychiatrische/psychische Diagnosen spielen dabei eine große Rolle – das gilt für „ADHS“ ebenso wie für Depression/„Burnout“. Welche Konzepte bieten kritische und emanzipatorischen Psychologien, um dem was entgegensetzen? Können ‚wir‘ als PsychologInnen eine Sprache finden, die nicht am Verschwinden mitwirkt, sondern an der Versprachlichung der Gewalt?

Ariane Brensell, Prof. Dr. phil., Professorin für Psychologie und Gesellschaftsanalyse an der Hochschule Ludwigshafen am Rhein, Trauma- und Psychotherapeutin. Arbeits- und Lehrgebiete: Lebensführung in schwierigen Situationen, psychosoziale Aspekte struktureller Gewalt, kritische Psychologie, Wirtschaft und Gesellschaft.

Christoph Seidler

Paradoxe Freiheit und Selbstausbeutung

Wenn Philosophen Zeit-Diagnosen stellen, dann ist ihr Königsweg bis heute die Analyse von ästhetischen Zeugnissen, in denen Zeit-Symptome zur Darstellung gelangen. Das war schon bei Hegel so. Wir Psycho- und Gruppenanalytiker erhalten Auskünfte über Deformationen der Zeit durch Lebens- und Leidensgeschichten der Menschen, die unsere Hilfe suchen.

Wir haben in unserem (Ost-) Berliner Institut zunächst die Traumatisierungen in Ostdeutschland untersucht, haben es aber seither mit zunehmend komplexeren Fragestellungen zu tun: Es gibt Hypostasierungen und totalisierende Momente in jeder Gesellschaftsordnung und die entsprechenden Ideologiebildungen, z.B. einer „Kultur“ von Leistungsbereitschaft, die mit dem „falschen Selbst“ Winnicotts sehr eng verwandt ist.

Am Beispiel der therapeutischen Psychoanalyse mit einer Patientin soll gezeigt werden, wie biographische Besonderheiten sensibel und anfällig für soziale Pathologien machen. Diese Patientin erwirbt im Laufe der Analyse die Reflexionsfähigkeit, die zunächst im Bodensatz der Schuldgefühle verschüttet war. Sie fühlte sich zunächst an allem selber schuld.

Dieses „Selber schuld“ scheint sowohl das Einfallstor als auch das Grundübel der individualisierenden sozialen Pathologie zu sein und in deren Folge schließlich die feste Überzeugung der Patientin. Eine Leitidee für die Aufdeckung dieser

sozialen Pathologie stellt für mich die „Paradoxe Freiheit“ des Philosophen Handar: „Der Wegfall der Herrschaftsinstanz führt nicht zur Freiheit. Er lässt vielmehr Freiheit und Zwang zusammenfallen. So überlässt sich das Leistungssubjekt der zwingenden Freiheit oder dem freien Zwang zur Maximierung der Leistung. Der Exzess der Arbeit und Leistung verschärft sich zu einer Selbstausbeutung. Diese ist effizienter als die Fremdausbeutung, denn sie geht mit dem Gefühl der Freiheit einher. Der Ausbeutende ist zugleich der Ausgebeutete. Täter und Opfer sind nicht mehr unterscheidbar. Diese Selbstbezüglichkeit erzeugt eine paradoxe Freiheit, die auf Grund der ihr innewohnenden Zwangsstrukturen in Gewalt umschlägt. Die psychischen Erkrankungen der Leistungsgesellschaft sind gerade die pathologischen Manifestationen dieser paradoxen Freiheit.“ Wenn auch mit anderen theoretischen Hintergründen, so fügt sich dieser Terminus begrifflich und inhaltlich doch gut ein in die Kommunikations- und Beziehungsparadoxien im Rahmen des „Double-bind“, der „Sei-Spontan-Paradoxie“ oder der „Identifikation mit dem Aggressor“.

Christoph Seidler, Priv.-Doz. Dr. sc. med., ist Nervenarzt, Lehranalytiker (DGPT) und Gruppenlehranalytiker (Deutsche Gesellschaft für Gruppenanalyse und Gruppenpsychotherapie - D3G); bis 2010 Vorsitzender des DADG und stellvertretender Vorsitzender der Sektion IDG; von 1990 bis 2006 Vorsitzender der APB. Interessenschwerpunkte: Gruppenpsychotherapie und Gruppenanalyse, Psychoanalyse und Gesellschaft (z.B. Kriegskindheiten), transkulturelle Psychoanalyse.

Letzte Publikationen u. a. „Gruppenanalyse im Dialog“, psychosozial 103 (2006), Mitherausgeber von „Traumatisierungen in (Ost-)Deutschland“ (Gießen 2009).

Panel C, Freitag 16:45 Uhr

Klaus Boehnke und Becky Wong

Atomangst: Ergebnisse einer seit 1985 laufenden Längsschnittstudie zur Problemverschiebung von globalen Bedrohungen in private Ängste

Unter Einsatz von komplexen statistischen Verfahren, den so genannten latenten Wachstumsmodellen, untersucht der Beitrag die langfristige Entwicklung von Sorgen bei UnterstützerInnen und SympathisantInnen der Friedensbewegung. Die den Analysen zugrunde liegenden Daten entstammen einer 1985 mit damals im Schnitt 14 Jahre alten Jugendlichen – mit Unterstützung der International Physicians for the Prevention of Nuclear War (IPPNW) – begonnenen Längsschnittstudie, die bis dato sieben (ausgewertete) Erhebungswellen hatte. Erhebungen wurden alle 3½ Jahre durchgeführt.

Es wird angenommen, dass AktivistInnen der Friedensbewegung zu Beginn der Studie im Jahr 1985 weniger (selbstbezogene) mikrosoziale Sorgen (Hypothese 1) und stärkere (auf größere soziale Einheiten bezogene) makrosoziale Sorgen artikulieren (Hypothese 2) als Nichtaktive. Für Jugendliche, die 1985 die Wahrscheinlichkeit eines Atomkriegs hoch einschätzten, aber nicht an Aktivitäten der Friedensbewegung teilge-

nommen haben, wird angenommen, dass sie 21 Jahre später mehr private Sorgen haben als ihre politisch aktiven AltersgenossInnen (Hypothese 3). Für jugendliche AktivistInnen wird weiterhin angenommen, dass sie auch 21 Jahre später mehr makrosoziale Besorgnisse artikulieren als ihre im Jugendalter nicht-aktiven Peers (Hypothese 4).

Alle vier Hypothesen finden Bestätigung. Die Ergebnisse werden als Beleg für die psychoanalytisch-basierte Annahme von Leithäuser interpretiert, dass Furcht vor globalen Bedrohungen, die nicht durch „identifizierende Teilnahme“ an politischen Aktionen bearbeitet werden, tatsächlich in private Ängste verschoben wird, dass also der Verzicht auf politisches Engagement im Angesicht einer erlebten globalen Bedrohung ein langfristiges Risiko für die seelische Gesundheit darstellt.

Hervorzuheben ist dabei allerdings, dass dieser Befund nur dann gilt, wenn 1985 tatsächlich massive Bedrohungsängste vorhanden waren. Nur dann kann man davon sprechen, dass für diese langfristig eine Verschiebung im Sinne psychoanalytischer Theorie empirisch belegt werden kann. Wenn 1985 gar kein oder nur ein geringes Bedrohungserleben vorhanden waren – was aus psychoanalytischer Perspektive auch als Verleugnung gedeutet werden kann – können auch im mittleren Erwachsenenalter keine nachhaltigen Schäden für die seelische Gesundheit konstatiert werden.

Klaus Boehnke ist Professor für Social Science Methodology an der Jacobs University Bremen und Vorsitzender des Forum Friedenspsychologie. Seine Forschung beschäftigt sich mit verschiedenen Themen politischer Sozialisation.

Als Mitglied eines größeren Autorenteam um Michele Gelfand von der University of Maryland hat er jüngst den Gordon Allport Intergroup Relations Prize der Society for the Psychological Study of Social Issues (SPSSI), Division 9 der American Psychological Association, für eine in Science publizierte Studie zu „Differences in the tightness and looseness of cultures: A 33-nation study“ erhalten.
Becky Wong promoviert an der University of York (UK).

Freitag Abend

18:00 Uhr

Moderation: N.N.

Vorstellen des Journal für Psychologie

18:45 Uhr

Podiumsdiskussion

Learning from Las Vegas – Perspektiven einer kritischen Fachgesellschaft

mit
Klaus-Jürgen Bruder,
Gerd Dembowski,
Peter Mattes,
Jutta Menschik-Bendele,
Albrecht Stadler,
Doris Weidemann

Samstag Morgen

Samstag ab 9:00 Uhr

Anmeldung zur Tagung

Moderation des Vormittags: Jörg Hein

Samstag 9:30 Uhr

Josua Handerer

Jugend ohne Ende. Zur psychologischen Fundierung eines gesellschaftlichen Ideals

Junge Menschen wie ich (oder ist man mit 30 gar nicht mehr jung?) leiden immer häufiger an einem Syndrom, das in der populärwissenschaftlichen Literatur seit einigen Jahren unter dem Namen „Quarter-Life-Crisis“ bekannt ist. Zu den Symptomen dieser neuen „Störung“ zählen u. a. ein ambivalentes Selbstbild, Bindungsdefizite und Entscheidungsängste. Die Betroffenen, die in der Regel kurz vor oder nach dem Abschluss ihrer Ausbildung stehen, verklären die Vergangenheit, schauen pessimistisch in die Zukunft und würden am liebsten noch mal von vorn beginnen. V. a. aber fürchten sie sich davor, „erwachsen“ zu werden. Die Gegenwartsautorin Nina Pauer (2011), die vor Kurzem ein Porträt dieser Generation vorgelegt hat, empfiehlt jungen Menschen wie mir (die sich mit 30 immer noch für jugendlich halten) daher eine „Gruppentherapie“. Unsere langjährige Ausbildung hat uns aus ihrer Sicht nicht zu handlungsfähigen Subjekten, sondern zu „Patienten“ gemacht: Anstatt unser Leben aktiv zu gestalten, fürchten wir, es zu verpassen. Anstatt uns selbst

zu verwirklichen, quält uns die Angst, uns zu verfehlen. In meinem Vortrag werde ich versuchen, die Glücksversprechen und Bildungsprozesse, die dafür aus meiner Sicht (mit)verantwortlich sind, transparent zu machen. Dabei gehe ich als persönlich Betroffener davon aus, dass hinter dem Versuch, jung, dynamisch und flexibel zu bleiben, keine individuellen Sehnsüchte, sondern gesellschaftliche Zwänge stehen. Dass es uns trotzdem so schwer fällt, von unserem (immer verzweifelteren) Versuch abzulassen, liegt dabei nicht zuletzt daran, dass uns diese Zwänge nur selten als solche bewusst werden. Sowohl die Versprechungen als auch die Anforderungen unserer Gesellschaft werden nämlich zunehmend in Form psychologischer Theorien zur Sprache gebracht. Was „gesellschaftlich“ und was „psychologisch“ bedingt ist, was fremde Erwartungen und was unsere eigenen Wünsche sind, kurz: was wir sollen und was wir wollen, ist in dieser Situation kaum noch voneinander zu unterscheiden. Ob eine „Gruppentherapie“, wie Nina Pauer sie vorschlägt, die Lösung oder nicht vielmehr der Ursprung unserer Probleme ist, scheint mir daher eine offene Frage zu sein.

Literatur, auf die ich mich in meinem Vortrag u. a. stützen werde: Ehrenberg, Alain (2008): Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart. Frankfurt/Main: Suhrkamp. Illouz, Eva (2009). Die Errettung der modernen Seele. Therapien, Gefühle und die Kultur der Selbsthilfe. Frankfurt/Main: Suhrkamp. Pauer, Nina (2011): Wir haben keine Angst. Gruppentherapie einer Generation. Frankfurt/Main: Fischer. Robbins, Alexandra & Wilner, Abby (2004): Quarterlife Crisis: Die Sinnkrise der Mittzwanziger. Berlin: Ullstein.

Sennett, Richard (2011): Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. München: btb.

Josua Handerer hat an den Universitäten Eichstätt und Würzburg Germanistik und Theologie auf Gymnasiallehramt (1. Staatsexamen) sowie Psychologie auf Diplom studiert und promoviert gegenwärtig an der Universität Wien zum Thema „Psychologie und Religion“.

Samstag 10:45 Uhr

Volker Tschuschke

Psychotherapieforschung an der Psychotherapie vorbei? – Ein Resümee der bisherigen Forschung: Ergebnisse, Fehlentwicklungen und Perspektiven.

Die Entwicklung der Psychotherapieforschung der letzten 20 - 40 Jahre wird reflektiert und kritisch diskutiert. Der Vortrag wird sich mit den Veränderungen der Forschungsparadigmen und ihren gesellschaftlichen Hintergründen befassen, günstige und Fehlentwicklungen der Psychotherapieforschung in der Vergangenheit aufzeigen, hierzulande und international. Darüber hinaus werden der Psychotherapie angemessene Forschungsparadigmen und Beispiele sinnvoller wie auch fruchtbarer Psychotherapieforschung vorgestellt.

Volker Tschuschke, Prof. Dr. rer. biol. hum. habil. Dipl. Psych.; Psychoanalytiker, Gruppenanalytiker, Supervisor, Balintgruppenleiter; seit 1996 Lehrstuhlinhaber im Fach Medizinische Psychologie an der Universität Köln.

Andrea Nachtigall

**„Du musst es wollen, Baby!“
Mädchen(t)räume und Glücksver-
sprechen – das Phänomen Model-
Casting-Shows als Spiegel gegen-
wärtiger Geschlechterverhältnisse**

Model-Castings-Shows wie Germany's next Topmodel (Pro 7) oder Das perfekte Model (VOX) sind ein relativ neues Sendeformat und erfreuen sich zugleich größter Beliebtheit vor allem bei Mädchen und jungen Frauen. Dies zeigen Einschaltquoten sowie die jährlich steigende Anzahl an jugendlichen Bewerberinnen sehr deutlich. Die Shows bieten ihren Rezipientinnen wie Teilnehmerinnen wichtige Erfahrungsräume für Selbstinszenierungen und die Einübung von (geschlechtlicher) Identität. Zugleich spiegeln sie die Ambivalenzen gegenwärtiger Sozialisations- und Lebensbedingungen für Mädchen und Frauen wider, die sich zwischen neuen Freiräumen und Möglichkeiten sowie neuen Anforderungen bewegen.

Die genannten Sendungen inszenieren und produzieren nicht nur neue (alte) Mädchenträume, die auf Anerkennung und Bestätigung durch einen perfekten Körper und Schönheit zielen, sondern sie kreieren ebenso neue Berufswünsche und Erfolgsmodelle für Mädchen und Frauen. Mit der medialen Inszenierung des Traumberufs „Topmodel“ geht das Versprechen vom großen Glück einher – hier in Form eines konkreten, gut bezahlten Spitzenjobs, der mit Ruhm, Reichtum und gutem Leben assoziiert wird. Doch um diesen Traum (für eine der Teilnehmerinnen) wahr werden zu lassen,

liegt vor den Kandidatinnen ein hartes Stück Arbeit. Die unbedingte Bereitschaft zu Wettkampf, (Selbst-)Disziplinierung und Arbeit an und mit dem eigenen Körper wird zur absoluten Voraussetzung erkoren, verknüpft mit dem neoliberalen Mythos, dass jedes Mädchen aus der Provinz bzw. egal welcher sozialen/ ethnischen/kulturellen Herkunft es zum internationalen Superstar schaffen kann, wenn sie nur hart genug an sich arbeitet. „Du musst es wollen, Baby“ lautet entsprechend Heidi Klums oberste Devise.

Sendungen wie diese können damit als machtvolle mediale Inszenierungsmaschinen von Geschlecht, Glück und Erfolg analysiert werden. In meinem Vortrag gehe ich insbesondere der Frage nach, inwiefern Shows wie Germany's next Topmodel und Das Perfekte Model als anti-feministisches Rollback gewertet werden müssen, weil sie klassische Weiblichkeitsklischees und Schönheitsnormen von Schlankheit, Nacktheit und Sexyness reaktivieren und verstärken – oder ob sie nicht vielmehr (auch) als eine zeitgenössische Form „weiblicher“ Vergesellschaftung gelesen werden können, die mit einem neuen neoliberalen Ideal von Weiblichkeit (sexy, aber angeblich völlig freiwillig und selbstbestimmt; zugleich beruflich erfolgreich und absolut willens- und durchsetzungsstark) einhergeht. Abschließend frage ich nach den Konsequenzen, die aus pädagogischer Sicht zu ziehen sind, und diskutiere Ansatzpunkte für die Soziale (Mädchen-)Arbeit.

Andrea Nachtigall, Dr., ist Diplom-Pädagogin und Politikwissenschaftlerin. Zurzeit arbeitet sie als Gastdozentin für Gender und Soziale Arbeit an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen

Berlin und als Lehrbeauftragte an der Alice Salomon Hochschule Berlin. Ihre Lehr- und Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Gender und Queer Studies sowie der heteronormativitätskritischen Jugendarbeit.

Samstag Nachmittag

Panel D

DIE BERECHNUNG SOZIALER BINDUNG: LIEBESFÄHIGKEIT UND GESELLSCHAFTLICHE INTEGRATION IN ZEITEN DES ÖKONOMISMUS

Moderation: N.N.

Panel D, Samstag 14:15 Uhr

Burkhard Bierhoff

Liebevolle Zuwendung und Tragfähigkeit als Maßstab gelingender Sozialisation. Eine Kritik der institutionalisierten frühkindlichen Erziehung und Sozialisation.

Neben der sichtbaren Zerstörung von Erziehung und Bildung im Sinne der Kapitalinteressen, gibt es in der Lebenswelt einen Aushöhlungs- und Verarmungseffekt, der eher unsichtbar sich vollzieht, sehr nahe an den kulturellen Selbstverständlichkeiten und den nur begrenzt hintergehbaren Grundstrukturen, die die Lebenswelt konstituieren. In der offen autoritären Phase des 19. und 20. Jahrhunderts war es selbstverständlich, den Säugling als ein ruhebedürftiges Wesen zu beschreiben, das schnell an ein Zeitregime der Fütterung zu gewöhnen war, um „Verwöhnung“ zu verhindern und ein „braves“ Kind hervorzubringen, das die Erwachsenen nicht mit unangemessenen Erwartungen und ungebührlichen Verhaltensweisen bedrängen würde. Die gesellschaftliche Funktion dieses Umgangs mit Kindern sicherte die bestehenden Herrschaftsver-

hältnisse und passte die Menschen an die Erfordernisse der Fabrikarbeit und des Militärs an. Folge waren willige Untertanen, die ein Leben mit Führung und in Disziplin brauchten und in der großen Zahl fleißig und arbeitsam waren statt vergnügungssüchtig und verschwenderisch.

In der „Gesellschaft der Konsumenten“ haben sich die Erziehungsvorstellungen grundlegend gewandelt. Der Konsument soll sich nicht mehr personalen Autoritäten unterwerfen, sondern als vermeintlich „souveräner“ Konsument mit der Überzeugung leben, er folge in seinem Tun und Unterlassen dem eigenen inneren Antrieb, über den er selbstbestimmt befinden könne.

Als Konsument soll er sich beispielsweise schnell auf neue Produkte einlassen können bzw. zu impulsiven Käufen in der Lage sein. Darüber hinaus soll er „bindungslos“ konsumieren, d.h. sich wieder schnell von ehemals erstrebten Produkten lösen können, um weitere, neue, noch erstrebenswertere Produkte zu kaufen. Eine solche „bindungslose Bindung“ (C. Lasch) bleibt nicht auf die Dinge beschränkt, sondern bestimmt auch den Umgang der Menschen.

In Erziehung und Sozialisation lassen sich mehrere Trends feststellen: (1) eine zunehmende Vereinnahmung von Kindern aus Leistungs- und Karrieregründen, (2) die Vernachlässigung von Kindern der Eltern, die arm sind oder von Armut und Deklassierung bedroht, (3) eine zunehmende „Förderung“ von Kindern in der frühen Kindheit nach dem Modell der Sozialisation in der ehemaligen DDR (möglichst flächendeckende „Versorgung“ mit Krippen- und Kindergartenplätzen/ Kindertagesstätten), (4) eine „Verinselung“ der Kindheit

für Kinder aus gehobenen Schichten, (5) ein Verlust an „Kindlichkeit“ durch frühzeitige Formierung zum Konsumenten, (6) ein Beziehungsverlust durch impersonale Orientierung (Anwachsen der Dingwelt, z.B. Spielzeug, das lediglich impulsiv ausprobiert werden kann, ohne dass es zu längerfristigen Beschäftigungen und Lernprozessen kommt), (7) eine „sanfte“ Disziplinierung durch Entzug von Beziehung (Zuwendung und Geborgenheit) und Gewährung kompensatorischer Gratifikationen, (8) eine zunehmende hedonistische Orientierung in einer Gesellschaft, die nur noch als Erlebnis- und Spaßgesellschaft verstanden wird.

Bei dem Versuch, die Frage zu beantworten, welche Erziehungsmethoden und Erziehungspraktiken hinter diesen Trends stehen, gehe ich auf ethnologische und ethologische Erkenntnisse ein und ziehe auch die Theorie der Interaktionsformen von Alfred Lorenzer heran, besonders um Hypothesen zu den kulturell zumeist ausgeblendeten Hintergründen der repressiven Formierung der Menschen zu formulieren. Ich vertrete die Auffassung, dass das kulturelle Wissen für eine liebevolle Begleitung von Kindern und ein tragfähiges Erziehungsverhalten bereits vorhanden ist, seine konsequenten Praktiken und Handlungsaufforderungen jedoch nicht zu einer Hochkultur passen, die kriegerisch und gewalttätig ist, täuscht und betrügt, und dabei gefühllose und effizienzorientierte Gesellschaftsmitglieder braucht, um Wirtschaftswachstum und Umweltzerstörung mit der globalen Ungleichverteilung von Gütern und Lebenschancen fortzuschreiben. Im Wechselspiel von Erziehungs- und Gesellschaftskritik und dem vorsichtigen Aufweis von lebbareren (Erziehungs-)

Alternativen geht es auch darum, die Fortschrittsversprechen der industriellen und postindustriellen Gesellschaften zu hinterfragen, die kaum mehr als schales Konsumentenglück, kommodifizierte Formen der Liebe und umfassende Konsumfreiheit hervorgebracht haben.

Burkhard Bierhoff, Prof. Dr. paed., Erziehungssoziologe; Fachhochschullehrer an der Hochschule Lausitz, Studiengang Soziale Arbeit; Forschungsschwerpunkte: Erziehungstheorie, Subjekttheorie, Lebensstile, Konsum und Nachhaltigkeit.

Panel D, Samstag 15:30 Uhr

Gottfried Ensslin

Das Märchen vom hässlichen Entlein – Über schwules Coming Out gestern und heute.

In seinem Märchen „Das hässliche Entlein“ thematisiert der verdeckte homosexuelle Hans Christian Andersen verdeckt das schwule Coming-Out als Leidens- und Erlösungsgeschichte. Das offene Stigma „Häßlichkeit“ wird zur Chiffre für die Erfahrung von Anderssein und die Reise zu Identitätsbruch und Kollektivwechsel.

Ist das Trauma des schwulen Coming-Out angesichts erhöhter schwuler Sichtbarkeit und des angeblichen Ganges in die Mitte der Gesellschaft heute obsolet? Ein Indiz für die ungebrochene Gewalt der Heteronormativität ist, dass über 90% befragter Ehepaare sich kein homosexuelles Kind wünschen.

Kann die Queer Theory, die mit ihrer Identitätskritik an die gesamtgesellschaftliche Sexualkritik der 68er-Zeit

anknüpft, Modelle der Selbsterfindung für eine Umgehung des Coming-Out anbieten? Oder ist der Identitätsübertritt unabdingbare Voraussetzung für den individuellen Bruch mit der heteronormativen Hegemonie? Welche Einsichten in die Struktur der kapitalistischen Gesellschaft sind dabei möglich?

Gottfried Ensslin, Jahrgang 1946, B.A. Cantabrigiensis Anglistik, Buchhändler, Aktivist der frühen Schwulenbewegung.

Panel D, Samstag 16:45 Uhr

Martin Schmid

Venus Oeconomica – Liebe und Kalkül

Die zeitgenössische Praxis der Liebe bewegt sich im Spannungsfeld zwischen kulturellen Skripten von Romantik und psychologischen Ontologien des rationalen Selbst (und seines kompatiblen Anderen). Ihre Realisierungsmöglichkeiten sind sowohl mit der bildungskorrelierten Verteilung von sprachlich-kommunikativen Kompetenzen als auch mit den ökonomischen Ressourcen der Liebenden verknüpft (vgl. Illouz, 2007). So sind es nach Illouz vor allem Personen bzw. Paare mit größeren Beständen an kulturellem Kapital (Bourdieu), denen es erfolgreicher gelingt, in ihren romantischen Praktiken dem psychologischen Regime kommunikativer Authentizität zu entsprechen. Romantische Kommunikation verspricht die eigene Identitätsbestimmung und die des/der anderen, eine Harmonisierung von geschmacklichen Präferenzen und Lebensstilen, Konfliktlösung sowie emotionale Bindung und Intimität. Der

romantische Habitus verbindet dabei die Erfahrung von Liebe als freies, spontanes und interesseloses Gefühl mit einer sozialen Zuordnung zu interessanten, positionsgerechten bzw. kompatiblen Personen. Hierbei werden bildungskorrelierte, intellektuelle Qualitäten in „innere, persönliche, moralische Qualitäten“ wie bspw. Neugier, Kreativität oder Geschmack übersetzt bzw. verwandelt und auf diese Weise als ökonomische Sicherheits- und bildungsbezogene Motive der Partnerwahl unkenntlich gemacht. Eine diesbezüglich stärkere Segmentierung nach Interessensgruppen ermöglichen, so eine These der Arbeit (s.u.), insbesondere die neuen Technologien des Internets. Entsprechend weisen hier auch konventionell-empirische Ergebnisse aktueller sozialpsychologischer sowie soziologischer Internetstudien (Oxford, Bamberg, 2011) im Zusammenhang mit digitalen Partnermärkten auf eine zunehmend homo- bzw. hypergame Orientierung des Partnerwahlverhaltens hin, insbesondere im Sinne einer bildungsabhängigen Parallel- bzw. Aufwärtsorientierung. Die Überlegenheit etwa von sprachlicher Originalität, Prägnanz und Eloquenz zeigt sich auch dort im Netz, wo es um eine konkurrenzstrukturierte Kontaktabbahnung auf Liebesmärkten geht. Die repräsentative Ansprache einer anonymen Öffentlichkeit bedeutet hierbei ein optimal zu gestaltendes Verhältnis aus individualisierter und formalisierter Verschriftlichung des eigenen Partnerprofils, das gemeinsam mit dem Profilbild die Visitenkarte der liebesmarktfähigen Persönlichkeit darstellt. Eine technologisch vermittelte Textualität von Gefühlen steht dabei im Kontext eines kommunikativen und therapeutischen Ethos, das eine Dekontextualisierung,

Ausdifferenzierung, Kommensuration und Rationalisierung intimen Lebens als Vorbedingung der beschleunigten Kontrolle und des fairen Austauschs von Gefühlen betrachtet. Von einem „Logozenismus der neuen Mittelschicht“ ausgehend wird somit eine spezifische Form psychologischer Liebeskompetenz denkbar, die im Vortrag im Hinblick auf ihre theoretischen Voraussetzungen sowie auf ihre praktischen Implikationen im Zuge einer Arbeit am gesunden psychischen Selbst problematisiert wird.

Martin Schmid, Psychologiestudent in Wien. Diplomarbeitprojekt bei Prof. Mag. Dr. Thomas Sluneko. Erste Textpublikation 2010 in „Paradigmata“ (Zeitschrift für Menschen und Diskurse; Kultur- und Sozialanthropologie). Studienbegleitend Trainer im Bereich beruflicher Rehabilitation und Erwachsenenbildung. Persönlicher Assistent in der ambulanten Begleitung von Menschen mit besonderen Herausforderungen. Hierzu künstlerische Arbeiten in Inklusivem Tanz (danse brute). Forschungsassistent im Fachbereich Entwicklungspsychologie im Zeitraum 2005-2007 (Universität Konstanz).

Panel E

**MEDIALE SOZIALISATION:
MANIPULATION DER ÖFFENT-
LICHKEIT UND DEMOKRA-
TISCHE PARTIZIPATION**

Moderation: N.N.

Panel E, Samstag 14:15 Uhr

Uli Gellermann

Den Krieg verklären

Wer sich in den deutschen Mainstream-Medien mit den diversen Kriegen beschäftigt, wird sie primär in erstaunlichen Verkleidungen erleben. Mal heißen sie Mission (Afghanistan) dann wieder Operation (Libyen) oder sie firmieren unter „Das Regime gegen das Volk“ (Syrien). Von dieser Kriegskostümierung und ihren Ursachen handelt der Beitrag von Uli Gellermann.

Uli Gellermann ist freier Journalist und Filmemacher. Er war Creative Director einer Werbeagentur, Referent für Öffentlichkeitsarbeit in der Berliner Senatsverwaltung und gibt heute das Web-Magazin RATIONALGALERIE (www.rationalgalerie.de) heraus. Gellermann lebt in Berlin.

Christian Christen

**Demagogie mit der Demographie
– Die Sozialstaatsdebatte und der
„Krieg der Generationen“**

Seit den 1970er Jahren wird die Krise des Sozialstaats von Politik, Medien, Experten und zahlreichen Interessenverbänden ausgerufen. Parallel werden Reformvorstellungen in die Debatten eingespeist, die auf den Um- bzw. Abbau der Sicherungssysteme wie die Rückführung der Leistungen abstellen. Zentraler Ansatzpunkt war und ist die Organisation wie Finanzierung der Alterssicherung. In diesem Kontext werden spezielle ökonomische und sozialpolitische Argumente vorgetragen und zugleich auf demographische Veränderungen (u. a. sinkende Fertilität, Anstieg der Lebenserwartung und stagnierendes Bevölkerungswachstum) verwiesen.

Massiv problematisiert wird über demographische Argumente die strukturelle Änderung des Altersaufbaus der Bevölkerung, was sich u. a. in populistischen Formeln wie dem „Krieg“ der Generationen oder der „Vergreisung“ der Gesellschaft zuspitzen lässt. Jenseits medialer Hysterie wird der demographische Wandel und die „Generationengerechtigkeit“ instrumentalisiert, um die neoliberale/konservative Wirtschafts- und Sozialpolitik abzusichern. Anknüpfen lässt sich an Ressentiments und einem Alltagsverständnis über Bevölkerungsfragen, über das Verhältnis von „jung“ zu „alt“, die Abhängigkeit, Hinfälligkeit und Innovationsfähigkeit der „Alten“. In bewusster Zuspitzung werden vermeintliche Erklärungen für die soziale wie ökonomische

Ungleichheit geliefert und bestimmte Reformen und Politikmuster als alternativlos dargestellt.

Es kommt zwar nicht zum „Krieg“ der Generationen, dennoch nehmen die Verteilungskonflikte stetig zu. Unterschwellig werden anhand demographischer Thesen also eingängige, aber meist falsche Antworten angeboten. „Jung“ wie „alt“ machen sich wechselseitig für die Krise des Sozialstaats verantwortlich und übersehen, dass die Ursachen der sozioökonomischen wie gesellschaftlichen Schwierigkeiten aller modernen Gesellschaften nicht in ihrer demographischen Struktur liegen. Die Reden vom Bevölkerungswandel, der Alterung der Gesellschaft wird damit den Problemen nicht gerecht: Die meisten Argumente fallen hinter den Erkenntnisstand der Debatten zu Beginn des 20. Jahrhunderts zurück und die Politik immunisiert sich lediglich gegen Kritik an den „Reformen“. Medien und Experten verbreiten – bewusst oder unbewusst – die ideologischen Botschaften zur Demographie und schaffen so ein Diskursklima, welches kaum zur rationalen Aufklärung beiträgt.

Christian Christen, Dr. rer. pol.; Studium der Volkswirtschaft, Betriebswirtschaft und Soziologie an der Hochschule für Wirtschaft und Politik (HWP) Hamburg; Promotion im Fachbereich Wirtschaftswissenschaft an der Universität Bremen, arbeitet als Referent für Wirtschaftspolitik im Deutschen Bundestag. Forschungsschwerpunkte: Grundlagen der Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik; Theorie und Entwicklung von Finanzierung und Organisation der Alterssicherung und des Sozialstaates; Internationale Wirtschaftsprobleme,

Globalisierung und Neoliberalismus. Ausgewählte Veröffentlichungen: Politische Ökonomie der Alterssicherung, 2. Auflage, Marburg 2012; Marktgesteuerte Alterssicherung. Von der Entwicklung zur Implementierung eines neoliberalen Reformprojekts, in: Butterwegge/Ptak/Lösch: Neoliberalismus – Analysen und Alternativen, Wiesbaden 2008; Sozialstaat – Wie die Sicherungssysteme funktionieren und wer von den Reformen profitiert, Christen/Michel/Rätz, Hamburg 2003; Italiens Modernisierung von Rechts – Berlusconi, Bossi, Fini oder die Zerschlagung des Wohlfahrtsstaates, Berlin 2001.

Panel E, Samstag 16:45 Uhr

Oliver Decker, Elmar Brähler und Johannes Kiess

Die Mitte im Umbruch

Wie demokratiefähig ist die Mitte der Gesellschaft in Zeiten des Umbruchs? Wie wirken sich Belastungen und Bedrohungsgefühle aus? Wie reagieren die Menschen auf globale Herausforderungen und wo droht der Demokratie Gefahr? Seit 2002 wird im Zwei-Jahres-Rhythmus die Verbreitung rechtsextremer Einstellungen in Deutschland empirisch erfasst. 2012 werden zudem verschiedene Formen von Antisemitismus, Islamfeindlichkeit mit erfasst. Neben der Dokumentation politischer Einstellungen steht die Frage nach dem Strukturwandel der Öffentlichkeit im Fokus: Wo befindet sich heute der Ort demokratischer Auseinandersetzung? Mehr und mehr im virtuellen Raum des Internets? Und welche Konsequenzen hat das für gesellschaftliche

Partizipation?

Oliver Decker lehrt als Vertretungsprofessor Sozial- und Organisationspsychologie an der Universität Siegen, ist Mitarbeiter der Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie der Universität Leipzig und Fellow am Birkbeck College der Universität London.

Elmar Brähler ist Leiter der Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie der Universität Leipzig und u. a. Mitglied im Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten und Mitglied des Hochschulrates der Universität Leipzig.

Johannes Kiess ist Politologe und Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Leipzig.

Samstag Nachmittag

Panel F

NEUE UND ALTE RASSISMEN/ RESSENTIMENTS: NATIONAL- SOZIALE FORMEN DER INTEGRATION

Moderation: N.N.

Panel F, Samstag 14:15 Uhr

Freerk Huisken

Früh wird gekrümmt, was ein guter deutscher Patriot werden soll

1. Wenn schon die Kleinen in Schwarz-Rot-Gold herumlaufen, dann muss das noch nicht viel heißen. Denn der

Übergang von der staatliche Rekrutierung des Nachwuchses als deutsche Bürger, über die noch recht harmlose Selbstkennzeichnung als Deutscher bis hin zu irgendeiner Form von abstrakter Parteilichkeit für Deutschland – und das ist der Kern des Nationalismus – hat im Leben der Heranwachsenden zunächst weder das hinreichende Material noch die dafür notwendige Grundlage.

2. Für die Herausbildung jener nationalistischen Alltagsgesinnung, die bei einkommensabhängigen deutschen Bürgern durchgesetzt ist, braucht es die Vorstellung, dass man in seinem nationalen Gemeinwesen im Prinzip gut aufgehoben sei. Ein Nationalist bzw. Patriot hat dafür zum ersten gelernt, die ihm alternativlos aufgenötigte Abhängigkeit, sein Leben mit seinen, zumeist äußerst begrenzten Mitteln unter den Vorgaben des demokratisch regierten Kapitalismus zu organisieren, als Chance zu begreifen, die ihm, dem deutschen Bürger, das politische System mit seinen eingerichteten Freiheitsverpflichtungen gewährt. Zum zweiten hat er sich das daraus folgende Fehlurteil als Lebensmaxime zurechtgelegt, dass eigenes Scheitern in der Verfolgung seiner Lebensziele nie und nimmer an deutscher Ordnung liegen kann. Da er drittens, nicht zuletzt durch jahrzehntelange nationale Ausländerpolitik, in dem Urteil geschult worden ist, dass Ausländer eigentlich nicht hierher gehören, zählt er nur noch eins und eins zusammen. Denn auf seine Heimat will er nichts kommen lassen.

3. Für diese Anhäufung von brutalen Abstraktionen und Fehlschlüssen, mit denen sich der national gesinnte Bürger in seiner Heimat einrichtet, braucht es als Grundlage schon die Erfahrung des Zwangscharakters der hiesigen

Arbeitswelt. Die fehlt den Heranwachsenden noch. Auf sie wartet erst der „Ernst des Lebens“.

4. Für die nationalistische Verarbeitung aller ärgerlichen Umstände des späteren (Arbeits-)Lebens wird der hiesige Nachwuchs geistig und praktisch jedoch hinreichend vorbereitet. Auch wenn früh in Schule und Familie, per Straßenerfahrung und durch die Medien die geistige Grundlage für die Vaterlandsiebe geschaffen wird, so ist damit noch keine Notwendigkeit gegeben, dass daraus später der Nationalist erwächst. Sich diese Gesinnung zuzulegen, die nur den Repräsentanten des politischen Systems nützt, weil sie ihnen erhebliche Freiheiten in der Benutzung ihres Staatsvolks für ihre nationalen Vorhaben erlaubt, ist immer noch das Werk des deutschen Bürgers selbst.

Freerk Huisken, von 1971 bis 2006 Prof. für „Politische Ökonomie des Ausbildungswesens“ an der Uni Bremen. Zahlreiche Publikationen zur Kritik von Schule und Pädagogik, Jugendgewalt, Ausländerfeindlichkeit und Neofaschismus.

Panel F, Samstag 15:30 Uhr

Regina Girod

Aus der Geschichte lernen? Gegensätze und Gemeinsamkeiten im Umgang mit der Nazivergangenheit in der BRD und der DDR.

Können nicht nur einzelne Menschen und Gruppen, sondern auch Gesellschaften aus der Geschichte lernen? Diese Frage wird ebenso lange wie konträr diskutiert.

Während es aus historischen Siegen kaum etwas zu lernen gibt, sind Fehler und Niederlagen – besonders für jene, die sie verursacht oder erlitten haben – noch über Generationen hin Gegenstand der Reflexion und Deutung. Vor 80 Jahren kam in Deutschland der Faschismus an die Macht. Die ihn inthronisierten, hatten das Ziel, mittels eines mörderischen Krieges die „Weltherrschaft“ zu erobern. Am Ende der 12jährigen Naziherrschaft gingen mehr als 55 Millionen Tote weltweit, unermessliche Zerstörungen und Verwüstungen und Menschheitsverbrechen wie der Holocaust an den europäischen Juden und der Völkermord an den Sinti und Roma auf das Konto der Deutschen. Wahrscheinlich war der Druck auf eine Gesellschaft, Lehren aus einer menschengemachten Katastrophe zu ziehen, niemals größer. Doch wurde tatsächlich etwas gelernt und wenn ja, was?

Die Teilung Deutschlands und die Gründung der DDR als erstem sozialistischen Versuch auf deutschem Boden waren unmittelbare Folgen der Kriegsniederlage. Historisch bietet sich damit die Chance eines Vergleiches der Lehren aus Faschismus und Krieg an, die in den politisch unterschiedlichen Systemen beider Staaten gezogen wurden. Dabei wird deutlich, dass „aus der Geschichte lernen“ ein politischer Prozess ist, der von den Interessen der Herrschenden bestimmt wird. Es gibt keinen wertfreien Blick auf die Geschichte. Die ideologische Auseinandersetzung über Ursachen und Folgen des Faschismus war so jahrzehntelang geprägt von den Bedingungen des Kalten Krieges. Geradezu spiegelverkehrt wirkt die Politik beider Staaten aus heutiger Sicht: hier die Enteignung der Nazi- und Kriegsverbrecher, um dem

Faschismus seine ökonomische Basis zu entziehen, dort die Entschädigung der im Osten Enteigneten. Hier die Entfernung aller Nazianhänger aus Staatsapparat und Schuldienst, dort ihre Weiterbeschäftigung oder baldige Wiedereinstellung selbst in höchste Staatsämter. Hier die Anerkennung der Kriegsschuld gegenüber der Sowjetunion und Polen (einschließlich Zahlung von Reparationen), dort die immer aufs neue beschworenen „Opfer und Leiden der Deutschen“. Die Betonung der gegensätzlichen Positionen engte den Blick beider Seiten auf die Geschichte deutlich ein. Doch es gab auch Gemeinsamkeiten. Das Phänomen der Massengefolschaft mit den Nazis wurde viele Jahre weder im Osten noch im Westen thematisiert. Über persönliche Beteiligung und eigene Mitschuld an Verbrechen herrschte allgemein tiefes Schweigen. Kann man aber aus der Geschichte lernen, wenn das Persönliche ausgeschlossen bleibt?

Der politischen Führung der DDR gehörten viele aktive Antifaschisten an, die gesellschaftlich gesehen in Deutschland eine verschwindende Minderheit ausmachten. An ihrem ehrlichen Bestreben, den Schwur „Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg“ zu verwirklichen, ist nicht zu zweifeln. Warum liefen viele ihrer Bemühungen dennoch ins Leere? Der Vortrag versucht, Antworten zu entwickeln.

Regina Girod, Dr., geb. 1955, Studium und anschließendes Forschungsstudium der marxistisch-leninistischen Philosophie an der Humboldt-Universität, 1987 Promotion an der HU mit einer Arbeit zur Theorie politischer Kräfteverhältnisse bei Hans Kölsch, 1983-1989 Mitarbeiterin in der Kulturabteilung der SED-Bezirks-

leitung Berlin, zuständig für die Parteiorganisationen im Schriftstellerverband und im Verband Bildender Künstler, nach 1990 verschiedene Buchprojekte, 8 Jahre Inhaberin zweier Firmen im Pflegebereich, seit 2005 Mitarbeiterin einer linken Bundestagsabgeordneten, Mitbegründerin des Bundes der Antifaschisten in den neuen Bundesländern, seit dem Zusammenschluss zur gesamtdeutschen VVN-BdA im Jahr 2002 eine ihrer Bundessprecherinnen, seit Oktober 2004 leitende Redakteurin des von der VVN-BdA herausgegebenen Magazins „antifa“, Publikationen zu literarischen und philosophischen Themen.

Panel F, Samstag 16:45 Uhr

Jenny Dilg

Macht Glück handlungsfähig oder macht Handlungsfähigkeit glücklich? Glücksforschung und Kritische Psychologie

Was ist Glück? Macht Geld glücklich? Ist Glück ein Privileg der Oberschicht? Ist Glück im Rausch zu finden oder in der Tugend? Ist Glück in Beziehungen zu anderen Menschen oder durch ein soziales Gefüge zu finden? Oder ist Glück für den Menschen nicht vorgesehen? Sind diese Fragestellungen der akademischen Psychologie im großen Rahmen und auch der Kritischen Psychologie fern geblieben, beschäftigt sich seit jeher die Philosophie mit der Frage nach der Glückseligkeit. Wie kann jedoch eine Glücksforschung gefasst werden, die sich weder der Positiven Psychologie zuordnet, noch im Sinne einer Modeerscheinung kitschig-verallgemeinert? Im Rahmen dieser

kritisch-psychologischen Diplomarbeit sollte zunächst ein Überblick über die verschiedenen Glücksauffassungen in der philosophischen und psychologischen Literatur stattfinden, um anschließend eine Glücksforschung aus dem Standpunkt des Subjekts zu erfassen. Wie können unter subjektwissenschaftlichen Gesichtspunkten qualitative Interviews analysiert und interpretiert werden? Wie können gemeinsam mit dem Mitforscher eigene Glückskonzepte erarbeitet und formuliert werden? Wie kann weiterhin Glücksforschung als handlungsermöglichend verstanden werden, im Sinne der Marx'schen Aussage „Unser Glück gehört Millionen“? Diese Fragen sollen am Beispiel einschlägiger Texte diskutiert und in der Analyse von drei subjektwissenschaftlichen Interviews untersucht werden, die sich mit den Themen Glück und Manie, Glück und Seligkeit, sowie Glück durch künstlerisches Schaffen und Rausch befassen. Dabei soll besonders der kritisch-psychologische Begriff der Handlungsfähigkeit diskutiert werden und ob beziehungsweise inwiefern Glücksempfinden oder die Mobilisierung von Ressourcen von Menschen zu gesellschaftlichem Wandel beitragen können.

Jenny Marielle Dilg, Studium der Psychologie an der FU Berlin und der UAM Posen mit einem Stipendium der Gesellschaft für polnisch-deutschen Austausch (GFPS). Sie absolvierte vor dem Studium einen Europäischen Freiwilligendienst in Klodzko (Polen) mit einer Förderung des Programms „Jugend in Aktion“ der Europäischen Kommission und war während des Studiums als Praktikantin beim Berliner Krisendienst tätig. Derzeit dolmetscht sie für deutsch/französisch beim Medibuero Berlin (Büro für

medizinische Flüchtlingshilfe Berlin). Der vorgestellte Vortrag ist das Thema ihrer Diplomarbeit, welche sie im Rahmen des Ausbildungsprojektes „Subjektwissenschaftliche Berufspraxis“ mit Morus Markard und Gisela Ulmann an der FU Berlin verfasst hat. Während ihres Studiums hat sie sich schwerpunktmäßig mit Kritischer Psychologie und qualitativen Methoden beschäftigt. Außerdem arbeitet sie derzeit als Musikerin in einer Band am Deutschen Theater Berlin für eine Produktion von (u. a.) dem Autor von „Dorfpunk“, ein Versuch Theater als elitäre Institution künstlerisch zu hinterfragen, sowie für bildungsfernere Schichten zugänglicher zu machen.

Samstag Abend

Samstag 18:30 Uhr

Geselliger Abend mit Buffet und Konzert des sorbischen Liederpoeten und Kabarettisten Pittkunings

(<http://www.pittkunings.com/>)

Sonntag Vormittag

Sonntag 10:00 Uhr

Mitgliederversammlung der NGfP

Die NGfP

Die Neue Gesellschaft für Psychologie ist ein Zusammenschluss von PsychologInnen und Angehörigen verwandter Berufe, mit dem Ziel, ein diskursives, kritisches und reflexives Wissenschaftsverständnis der Psychologie weiterzuentwickeln, eine problemgerechte und gesellschaftlich verantwortliche Forschung und Praxis zu unterstützen und eine Erneuerung der geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Orientierung der Psychologie zu ermöglichen.

Dazu sehen wir es als notwendig an:

- die Hochschulen und den Wissenschaftsbetrieb zu demokratisieren,
- die Gleichstellung der Geschlechter im Wissenschaftsbetrieb voran zu treiben,
- an der Überwindung der Spaltung von Wissenschaft und Praxis mitzuarbeiten,
- eine gegenstandsangemessene Forschung zu fördern, welche die gesellschaftliche (kulturelle) und geschichtliche Bedingtheit des Psychischen realisiert und sich an Alltagsnähe und Praxisbezug orientiert, psychologische Praxis wissenschaftlich begleitet und reflektiert und dabei an die geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Traditionen anknüpft und sie erneuert,
- die fächerübergreifende Kooperation mit anderen Disziplinen zu pflegen, und

zugleich

- die Identität des Faches trotz grundsätzlich anzustrebender Vielfalt der Diskurse zu entwickeln.

Die letzten Kongresse

2011

Macht – Kontrolle – Evidenz

Kongressband: K.-J. Bruder, Chr. Bialluch & B. Leuterer (Hg.) (2012). Macht – Kontrolle – Evidenz. Psychologische Praxis und Theorie in den gesellschaftlichen Veränderungen. Gießen: Psychosozial.

2012

Sozialpsychologie des Kapitalismus – heute.

Kongressband: K.-J. Bruder, Chr. Bialluch & B. Lemke (Hg.) (voraussichtlich Februar 2013). Sozialpsychologie des Kapitalismus – heute. Zur Aktualität Peter Brückners. Gießen: Psychosozial.

Organisatorisches

Tagungsgebühren

Tagungsgebühren betragen bis zum 31.01.2013 für Studierende, Ausbildungskandidaten und Empfänger von Transferleistungen (Statusgruppe I) 25€, für Mitglieder der NGfP (Statusgruppe II) 70€ und für Nicht-Mitglieder (Statusgruppe III) 150€.

Nach dem 31.01.2013 betragen die Gebühren für die Statusgruppe I 25€, für die Statusgruppe II 90€ und für die Statusgruppe III 170€.

In den Tagungsgebühren sind zwei italienische Mittagessen und Pausenkaffee enthalten.

Wenn Sie am geselligen Abend mit Buffet und Konzert des sorbischen Liederdichters und Kabarettisten Pittkunings teilnehmen möchten, wird ein Beitrag von 10€ von der Statusgruppe I und 25€ von den anderen Statusgruppen erhoben.

Anmeldung

Anmeldung per Email bitte unter Angabe von Namen, Adresse, Status und ob Sie eine Teilnahme am geselligen Abend wünschen an folgende Adresse:

orga@kongress2013.ngfp.de

oder per Post an:
Machtwirkung und Glücksversprechen
Kongressorganisation
z. Hd. Dr. Christoph Bialluch
Hobrechtstr. 69
12047 Berlin

Bankverbindung:
Berliner Bank, BLZ 100 708 48,
Kto 368 233 300,
IBAN: DE62 100 708 480 3682333 00,
BIC-/SWIFT-Code: DEUT DE DB110

(Bestätigung der Anmeldung erfolgt nach Eingang der Überweisung)

Zertifizierung

Die Zertifizierung wird bei der Psychotherapeutenkammer Berlin beantragt.

Büchertisch

Ein Büchertisch wird durch Urban Zerfass (Fundus – Antiquariats- und Buchhandels-gesellschaft, Berlin) eingerichtet.

Ort

Ort des Kongresses ist das Seminarzentrum der Freien Universität Berlin, in der Silberlaube (Erdgeschoss), Otto-von-Simson-Str. 26, 14195 Berlin-Dahlem. Die nächstgelegene U-Bahn-Station ist Dahlem Dorf (U3).

Internet

www.ngfp.de